

## Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 23.

Dienstag, den 25. März 1817.

### Empfindungen beym Hinscheiden seines Freundes Stephan Fabry,

Rektors und Prof. am evang. Lyceum zu Preßburg, am 16. März 1817.

Sanft ruhest Du, o Freund! in dessen Schoße  
Ich meines Kummers Thränen oft geweint;  
Der du, selbst gleichen Schicksals Spielgenosse,  
Dein redlich's Herz, mit meinem stets vereint.

Wie oft hast du Vertrauen und den Glauben  
An bekre Menschheit neu in mir geweckt?  
Wie oft, wenn man den Frieden uns wollt rauben,  
Dafür den reinen Born in uns entdeckt?

Wie oft, wenn Hand in Hand wir fröhlich wallen,  
Bot uns auch süße Freude Berg und Flur;  
Ach! Freuden, die wir nicht mit Geld bezahlten,  
Und doch für uns von höherer Natur. —

Hab Dank! der Lohn der wird, der kann nicht fehlen;  
Den der Vergelter seinen Treuen heut;  
Er hat ihn allen tugendhaften Seelen  
Schon bey dem Anbeginn der Welt bereit't.

Du findest hort der guten Brüder viele,  
Die da noch Dank dir weih'n, der dir gebührt;  
Den Dank, daß du in dieses Lebens Schwähle  
Sie aufwärts einen sichern Pfad geführt.

Dort findest Du auch die dir unrecht thaten;  
Sie seh'n dich nun in dem verklärten Licht,

Und freuen sich, daß deinen Geistessaaten,  
Die Blüthe, Frucht und Ernte nicht gebricht.

Die Wonne, die Du ewig dort empfindest,  
Stöhrt nun kein Schmerz, kein irdisch Mißgeschick;  
Und siehst Du auch herab auf uns, so findest  
Du Deiner Hinterlass'nen dauernd Glück.

Wer würde auch, der Deinen Werth erkennet,  
Nicht ihnen Rath, Helfer, Stütze seyn?

Wer würde, wenn man Deinen Namen nennet,  
Nicht Balsam ihnen in die Wunden streu'n?

Ja Freund! auch ich bin Vieles Dir verpflichtet;  
Der Dank dafür soll auf sie übergeh'n;  
Bis Gott, vielleicht bald, meine Tage sichtet,  
Und wir im bessern Land uns wieder seh'n.

— — r.

### Ueber die Verhältnisse des österr. Militärs. (Beschluß.)

Vor allem muß ich hier eines Vortheils erwähnen, welchen der österreichische Offizier vor dem, wo nicht aller, doch der meisten Armeen in Europa voraus hat. Bey dem Uebertritt von dem Kriege auf den Frieden ergeben sich in jedem Staate Reduktionen in der Armee, eine große Anzahl von Offizieren fällt dadurch in den überzähligen Stand. Die österreichische Armee kennt in diesem Falle keine halben Sagen, keinen Solde de retraite &c. Jeder Offizier, welcher im Kampfe für das Vaterland vecht, oder auch rückwärts diente, wenn ihn nicht töperliche Gebrechen zur Pensionirung eignen, genießt auch vor seiner Einbringung in die Wirklichkeit den vollen, seiner Charge anlebenden Gehalt, mit allen gegenwärtig von dem Kaiser

for bewilligten Zulagen. Wie ich aus anter Quelle erfahren habe, wird davon nur bey den Offizieren von der Armeebespannung eine Ausnahme gemacht, weil diese größtentheils aus der Klasse der zur Pension geeigneten forgewählet werden. Diese überzähligen Offiziere in der österreichischen Armee betragen gegenwärtig nach guten Nachrichten zwischen 3 und 4000, und der Unterschied zwischen dem halben und ganzen Gehalte (mit Einschluß der jetzigen Zulagen) beträgt bedeutende Summen. Schon seit geraumer Zeit hat der österreichische Kaiser in der ganzen Armee auf alle Gehalte Zulagen bewilliget, welche bey den höchsten Dienstestufen 120 — bey den mindesten 150 pCt. auf den vollen systemmäßigen Gehalt in Geld betragen. Es mag ihnen nicht unangenehm seyn, die Erhöhung, welche durch die vorangeführte Bewilligung in Geld entfällt, in einem kleinen Ueberblicke zu sehen. Der General Lieutenant erhält statt der systemisirten 6000 fl. jährlich 13.200 fl., der Generalmajor statt 4000 fl. 8800 fl., der Oberst von der Infanterie statt 1800 fl. 2400 fl., der Hauptmann statt 850 fl. 2100 fl., der Unterlieutenant statt 264 fl. 600 fl., und so bey allen Chargen. Bey der Kavallerie ist der Gelbbetrag durch alle Chargen etwas geringer, wofür der Kavallerie Offizier mehrere Brodportionen für seine Dienerschaft von dem Aerarium erhält; aber die Prozentenzuschüsse bleiben in dem oben angezeigten Verhältnisse. Ganz neuerlich hat der Kaiser in Erwägung der zeitlichen außerordentlichen Theuerung verordnet, daß jedem Generale vom General Lieutenant abwärts, und jedem Offizier zwey Brodportionen verabfolgt, und demjenigen, welcher es vorzieht, statt des Brodes der Beköstigungsbetrag nach den in jeder Provinz bestehenden Preisen in Geld bezahlt werden soll. Durch diese neue Bewilligung erhält, nebst allen obigen Zuschüsse



fen, in Oesterreich der Offizier, welcher das Brod nicht kochen will, eine monatliche Zulage von ungefähr 35 fl., und der Lieutenant kommt dadurch zu einem jährlichen Geldgehalt von 1080 fl. Der Fähnrich (die niedrigste Stufe der Oberoffiziers), ist von dem Unterlieutenant in der Gebühr nur um Weniges verschieden. Wenn man erwägt, daß alles dieß in einer Zeit geschieht, wo binnen sechs Monaten zur Verbesserung des Geldwesens bey 100 Millionen Gulden Papiergeld verbrannt wurden, so wird man im gleichen Maße den Geist der Humanität, welcher die österreichische Regierung beledt, nach der Größe der Hülfquellen des Staats erkennen. Auch wird es leicht werden, denjenigen zu antworten, welche darüber zürnen, daß man nicht dreißigjährige Wunden in einem Jahre heilt, statt durch einen Zauberschlag alles Papier in Gold verwandelt kann.

### Ueber den berühmten Bauchredner Alexander.

Die er Künstler, welcher bereits schon in mehreren bedeutenden Städten Deutschlands und anderer Länder seine Geschicklichkeit als Bauchredner gezeigt, auch überall mit dem ungetheiltesten Beyfall entlassen worden, gab hier während seines kurzen Aufenthaltes 3 Vorstellungen, in denen er sein bis zu dieser Höhe entwickeltes Talent zeigte, und den Ruf neuerdings bestätigte, der ihm als Künstler und Mensch, in Hinsicht seines edlen Zweckes, durch die meisten Zeitschriften Deutschlands vorangetrieben ist. — Wir glauben unsern gereigten Lesern nicht mißfällig zu werden, wenn wir einige von ihm bekannt geordnete Anekdoten hier mittheilen.

Im November vorigen Jahres hielt sich der Künstler in Hamburg auf. Eines Tages ahmte er daselbst in einem abgelegenen Orte an einem Kanale, neben einer volka-

reichen Gegend, die Stimme eines im Wasser Verunglück-  
ten, um Hilfe Rufenden, nach. Mehrere hundert her-  
begeeilte Menschen boten alle Mühe ihn zu entdecken,  
und zu retten vergebens auf. Herr Alexander war der  
eifrigste unter den Suchenden, und das Klagerufen hörte  
nicht eher auf, als bis es ihm gefiel, sich auf den Rath  
einiger Bekannten zu entfernen. Das Suchen nach dem  
Verunglückten dauerte noch eine Weile fort, bis der ge-  
spielte Streich entdeckt wurde.

In Stargard ging der Künstler Mittags gegen 12  
Uhr auf den St. Johannis Kirchhof, und ließ aus der  
Kirche ein solches Klagegeschrey vernehmen daß die Vor-  
übergehenden aufmerksam wurden und zum Ruffen eilten,  
damit er die Kirche öffne, welche früher als Lazareth ge-  
braucht, und zum Gottesdienst untauglich gemacht wor-  
den war. Eine Menge Menschen dringen in die Kirche  
ein, und Hr. Alexander mit ihnen. Man hört das Hilfs-  
geschrey aus einem entfernt liegenden Gewölbe, eilt davor  
auf zu und überzeugt sich deutlich, daß aus der Tiefe des-  
selben das ängstliche Gewinsel und die Klagen eines Un-  
glücklichen kommen. Man schickt zum Schloß und un-  
terdeß eilt Hr. Alexander auf den Kirchturm; von dem  
ein Fenster in die Kirche führt. Von hier aus täuscht  
er die Suchenden auf gleiche Weise, so daß die Jammer-  
töne immer aus der Gruft zu kommen scheinen. Die Was-  
che wird geholt, mehrere Särge werden erbrochen, und man  
beruhigt sich nicht eher, als bis Hr. Alexander durch das  
Zeugniß seiner Kunst, die Täuschung zerstörte.

In Warschau hatte er dem Pläzmajor versprochen,  
daß er die nächste Nacht nicht ungestört bleiben würde.  
Denselben Abend ließ er einen Franzosen durch das Oit-  
ter eines Wasserabzuges so deutlich sprechen und um Hil-  
fe bitten, daß die Gend'armen und der Pläzmajor her-  
begerufen, und das Gitter weggenommen wurde.

In Liegnitz hielt er in Gegenwart und zum Entsetzen seiner Führerin, in der Fürstengruft ein Gespräch mit den Todten in den Särgen, und setzte dieselbe so in Furcht, daß sie ihn für einen Geist der Unterwelt hielt, und mit Weihwasser bespritzte, in der Meinung, daß er plötzlich wieder in den Lüften verschwinden würde.

Der berühmte Alexander, (versichert das Hamburger Unterhaltungsblatt) steht wirklich in seiner Kunst, auf einer sehr bedeutenden Stufe. Das beweisen die täuschenden Abstufungen bey seinen nachgeahmten Unterhaltungen, das beweiset seine Imitation des Tons, von einer entfernten Höhe, und daß er im Stande ist die mannigfaltigsten Stimmen aus den verschiedensten Ritzen ohne die geringste Bewegung des Mundes, hervorzubringen.

Was wir hier sahen und hörten, bestätigt die Wahrheit dieser Angaben.

### Das Kaninchen.

In England ereignete sich vor einiger Zeit Folgendes: Lord Pelham bewohnte beynabe das ganze Jahr hi durch ein Schloß, das nicht weit von London am Ufer der Themse lag. Er hatte die Gewohnheit, oft zu Fuß und allein in die Stadt zu gehen. Als er eines Tages auf dem Wege dahin war, sah er einen schlecht gekleideten Menschen auf sich zukommen. „Mylord, sagte dieser Mann zu ihm, wollen Sie mir ein kleines weißes Kaninchen abkaufen?“ Lord Pelham machte ein verneinendes Zeichen, und ging, ohne ein Wort zu sagen, weiter. Der Unbekannte folgte ihm, und sagte in einem besonders nachdrücklichen Ton. „Mylord, Sie werden mir doch nicht abschlagen, mein weißes Kaninchen mir abzukaufen?“ „Was soll ich damit machen?“ versetzte der Lord verwundert; „laßet mich gehen, Freund!“ „Ich bin indes über-

zengt, Mylord," wurde ihm geantwortet, „daß Sie mir auf der Stelle mein weißes Kaninchen abkaufen werden;" und indem er dies sagte, setzte er dem Lord eine Pistole auf die Brust. Jetzt kam es zu folgendem Zwiesgespräch zwischen Pelham und dem Unbekannten. Pelh. „Ja, ja, ich sehe wohl, daß ich es kaufen muß. Warum habe ich Euch nicht gleich verständlich gemacht? Was verlangt Ihr also für Euer Kaninchen?" Unb. „Tausend Guineen, Mylord." Pelh. „Tausend Guineen ein Kaninchen!" Unb. „Nicht einen Schilling weniger; und nicht wahr, Mylord, Sie geben sie mir?" (Die Pistole war geladen, und sein Finger ruhte auf dem Hahn.) Pelh. „Ohne Zweifel; Ihr sollt 1000 Guineen haben, aber ich habe diese Summe nicht bey mir." Unb. „Ich glaube es wohl; aber Ihre Unterschrift reicht hin; ich kenne Ihren Banquier." Pelh. „Meine Unterschrift? aber dazu brauchte es — Unb. „Papier, eine Feder und Tinte; hier ist was Sie brauchen, Mylord; ich habe auf Alles gedacht. Lord Pelham, der nur zu gut sah, es bleibe kein anderes Mittel übrig, dieses seltsamen Wildpretshändlers los zu werden, stellte über die verlangte Summe einen auf Sicht an den Inhaber zahlbaren Wechsel aus, und wollte nun seinen Weg fortsetzen. Der Unbekannte eilte ihm aber zuvor, die Pistole immer in der Hand, und rief: „Wohin Mylord?" Pelh. „Nach London." Unb. „Sie irren sich, Mylord; Sie gehen auf Ihr Schloß zurück, ich will nach London, um die tausend Guineen bey Ihrem Banquier zu erheben, und Sie sehen wohl, daß ich Ihrer zu Ervigung dieses Geschäftes nicht bedarf. Leben Sie wohl; dort ist Ihr Weg, und hier der meinige." Lord Pelham hielt es nicht für rathsam, diese Unterhaltung fortzusetzen, er machte sich traurig mit seinem weißen Kaninchen auf den Weg nach seinem Schloß und vertraute Niemand, wie viel ihm

dieses Thier gekostet habe. — Sehn Jahre nach diesem Abentheuer durchwanderte Lord Pelham eines Abends die Straßen Londons. Ein prächtig erleuchtetes reiches Juweliergewölbe zog ihn an; er sah den Kaufmann, glaubte seine Gesichtszüge zu kennen, trat hinein, hörte ihn sprechen, und entfernte sich wieder nach einigen unbedeutenden Worten. Am andern Morgen kommt er, sehr einfach gekleidet, mit einem Korbchen unterm Arm ins Gewölbe, und verlangt den Kaufmann zu sprechen. Man führt ihn zu diesem in ein hinteres Zimmer. So wie sie allein sind, sagt Lord Pelham: „Mein Herr, wollen Sie mir ein kleines weißes Kaninchen abkaufen?“ Der Juwelier machte große Augen, und sieht ihn starr an. „Ich bin überzeugt,“ fuhr der Lord fort, „Sie werden mir auf der Stelle mein kleines Kaninchen abkaufen,“ und hält ihm eine Pistole vor. „O sehr gerne!“ versetzte der Juwelier erschrocken; „was kostet Ihr Kaninchen?“ „Was es mich kostete, tausend Guineen,“ versetzte Pelham. Jetzt fiel ihm der Juwelier zu Füßen und gestand Alles ein. Verzweiflung hatte ihn zu jenem Raube verführt, er fing dann mit dem Gelde einen Handel an, es glückte ihm damit u. s. w. Lord Pelham ließ sich nun von ihm die 1000 Guineen zurückzahlen, verließ ihm, und übers ließ ihn seinem inneren Richter.

### Charade.

O gib mir, das Barthel, ein lockerer Geselle,  
 O gib mir die zweyte, du schmucke Marie!  
 „Gern (sprach A.); doch gib mir an ernsterer Stelle  
 „Die erste wödr erst, Herr Barthel, sonst nie!  
 „Doch will ich dir gern, als wohlwollendes Zeichen,  
 „Die erst: zum Ganzen (nun rathet!) dir reichen.

Auflösung der Charade in No. 22.

Rautenfranz.

---